

und Pflegeelterngruppen und die ihnen anvertrauten Kinder hilfreich sein.

Der Umgang mit traumatisierten Kindern kann für betreuende Erwachsene sehr belastend sein. Der Autor gibt deshalb zum Schluss Tipps zur Selbstfürsorge und verweist auf weiterführende Literatur. Sehr zu begrüßen ist sein Angebot, in seinen zwei Blogs eine kostenfreie begleitende Unterstützung zu erfahren.

Wolfgang Pladt, M.M.



Paula Pokunda:
Ja, diese Kinder können wir lieben. Ein Bericht über 40 Jahre Adoptivfamilie. 2019, Novumverlag, ISBN: 978-3-95480-799-2, Broschur, 483 Seiten, 19,90 Euro.

Die Liebe von Eltern zu ihren Kindern ist nicht an Bedingungen geknüpft. Sie braucht keine beruflichen Erfolge der erwachsenen Kinder.

Annegret und Karl gehören zu den Ehepaaren, die Ende der siebziger Jahre als sogenannte „Spätadoptionen“ zwei Kinder im Grundschulalter adoptierten. Ihre Lebensgeschichte als Adoptivfamilie, Freude, Zweifel, Kummer, können wir in diesem Buch anhand von Tagebucheinträgen, Briefen und anderen Originalquellen nacherleben. Der Nachteil: Diese ausführliche Dokumentation macht es für den Leser an manchen Stellen langatmig.

Annegret und Karl bemühten sich sehr, ihren beiden adoptierten Jungen gute Entwicklungschancen zur Verfügung zu stellen. Die Lebensgeschichten der beiden Jungen, speziell vor der Adoption, konnten trotz viel Liebe und Hingabe der Adoptiveltern in ihrer Wirkung nicht vollständig entkräftet werden. So mussten Karl und Annegret miterleben, dass sich die Entwicklungswege ihrer beiden Kinder grundsätzlich von ihren eigenen unterschieden. Damit waren und sind sie als Adoptivfamilie sicher nicht allein.

Wie man mit dieser Erkenntnis umgeht und was dabei helfen kann, wird in diesem Buch nur im Anhang dargestellt. Leider wird damit nicht deutlich, welche enorme Unterstützung von Adoptivelterngruppen kommen kann.

Adoptiveltern, deren Kinder sich ganz anders entwickeln, als sie es erhofft hatten, können mithilfe dieses Buches erfahren, dass Liebe nicht an Bedingungen geknüpft ist. Pflege- und Adoptiveltern, die gerade an der fehlenden „Legalbewahrung“ ihrer Kinder verzweifeln, würde ich die Lektüre weniger empfehlen. Kann man auch Adoptivbewerbern anraten, dieses Buch zu lesen? Es spricht einiges dafür und einiges dagegen. Die Adoptionsvorbereitung dürfte heute etwas anders sein als vor über 40 Jahren, gleichzeitig aber sind die Illusionen, Wünsche und Hoffnungen von Adoptivbewerbern heute nicht anders als in den siebziger Jahren.

Carmen Thiele



Alexander Pröbß:
Aggressive Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen. Grundlagen, Diagnostik und gezielte Interventionen 2020, Schulz Kirchner Verlag, ISBN 978-3-8248-1266-0, kartoniert, 148 Seiten, 22 Euro

„Wer aggressives Verhalten und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen verstehen möchte“, so der Autor, „muss (...) dieses Phänomen durch eine wissenschaftliche Brille betrachten.“ Das Wissenschaftliche zu vermitteln gelingt dem Schulpsychologen sehr gut. Als erstes legt er Wert auf eindeutige Begriffsklärung: „Aggressives Verhalten ist dadurch gekennzeichnet, dass eine bewusste Schädigungsabsicht seitens des Aggressors mit dem Wissen um Konsequenzen vorhanden ist.“ Die Frage, was Kinder und Jugendliche aggressiv macht, beantwortet er mit theoretischem Hintergrundwissen. Wissenschaftlich belegt ist die Erkenntnis, dass die Grundbedürfnisse einer Person erfüllt sein müssen, und dazu gehört eine sichere Bindung. Diese Grundbedürfnisse werden in Kapitel 5 näher betrachtet. Auch verschiedene Einflussfaktoren werden kurz und sehr gut lesbar erläutert, z.B. Medienerziehung. Wussten Sie, dass laut Gesetz WhatsApp erst ab 16 Jahren erlaubt ist?

Nach Ausführungen über psychologische Diagnostik und Therapieansätze gelangt Pröbß zu dem Fazit: Nicht die Therapieform sei das Wichtigste, sondern die Beziehung zwischen Klient und Therapeut: „Aus Sympathie wird Nähe, aus Nähe wird Vertrauen, aus Vertrauen wird Beziehung, aus Beziehung wird Wohlfühlen, durch dieses Wohlfühlen nimmt man als Mensch Empfehlungen eher an.“ Ein goldener Merksatz, auch für alle Pflegefamilien!

Die mit viel Praxisbezug hervorragend geschriebenen Kapitel 8 bis 10 befassen sich mit den Möglichkeiten der pädagogischen und psychologischen Intervention. Leider bringen sie nichts wirklich Neues. Der Autor stellt das „Auctoritas-Modell“ vor, welches in seiner Praxis Anwendung findet. Es folgt dem Grundgedanken, den Fokus auf die Bedürfnisse des Kindes zu richten und nicht auf sein gezeigtes Verhalten. Mit Eltern und Lehrer*innen wird an Beziehungsaufbau und Handlungskompetenz gearbeitet. Den Kindern werden Handlungsalternativen aufgezeigt und Anleitungen zur Selbstregulation bei Stresserleben gegeben. Pröbß betont, dass es für den Erwachsenen oberstes Ziel sein muss, Ruhe zu bewahren. Es gelte, das aggressive Verhalten deutlich zu benennen und zurückzuweisen.

Pflegeeltern, die ihre Rolle als Vorbilder ernst nehmen und die Hintergründe von aggressiven Verhaltensweisen bei ihren Kindern besser verstehen wollen, sind mit diesem sehr informativen und leicht lesbaren Buch gut bedient.

Angela Rupp